

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 21

Artikel: Diy ist wie eine Droge
Autor: Etschmayer, Patrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIY IST WIE EINE

VON PATRIK ETSCHMAYER

Der schwarze Tag lässt sich nicht mehr so genau eruieren, aber es muss wohl irgendwann Anfang der siebziger Jahre gewesen sein, als das erste Mal der Schlachtruf «Do it yourself!» in des Schweizer Hobbykeller erschallte. Und der Ruf ist seither nicht mehr verhallt. Seit jenem Tag ist es praktisch jedem möglich, sich offen zu diesem hausgemachten Dilettantismus zu bekennen, ohne durch das dem Ausdruck «Heimwerker» anhaftende Blut- und Boden-Image davon abgehalten zu werden. «Do it yourself» ist kosmopolitisch, demokratisch einwandfrei und biologisch voll abbaubar – das muss doch einfach gut sein!

Natürlich ist es gut ... zumindest für die DIY- (gesprochen Die-Ei-Wei) Märkte, welche wie eine bösartige Pilzkrankheit alle grösseren Einkaufszentren befielen und wo

sich der bedürftige DIYer mit allem, was Herz, Holz und Hobbykeller begehren, eindecken kann.

Natürlich ist es gut ... auch die Scheidungsanwälte freuen sich am DIY-Boom, und jeder, der sich an der stetig steigenden Scheidungsrate stört, sollte seinen Finger nicht so sehr auf irgendwelchen moralischen Zer-, sondern heimwerkerischen Befall legen – obwohl Vorsicht geboten ist: Der Finger könnte durchaus an irgendwelchen Kleisterresten kleben bleiben.

Natürlich ist es gut ... endlich können sich die Notaufnahmen der Spitäler an Hobbyunfällen erfreuen, die früher so professionell nur von Fachmännern stammten.

Doch wo liegt denn das Schlechte im DIY, fragt sich nun so mancher, wo versteckt sich denn die Gefahr?

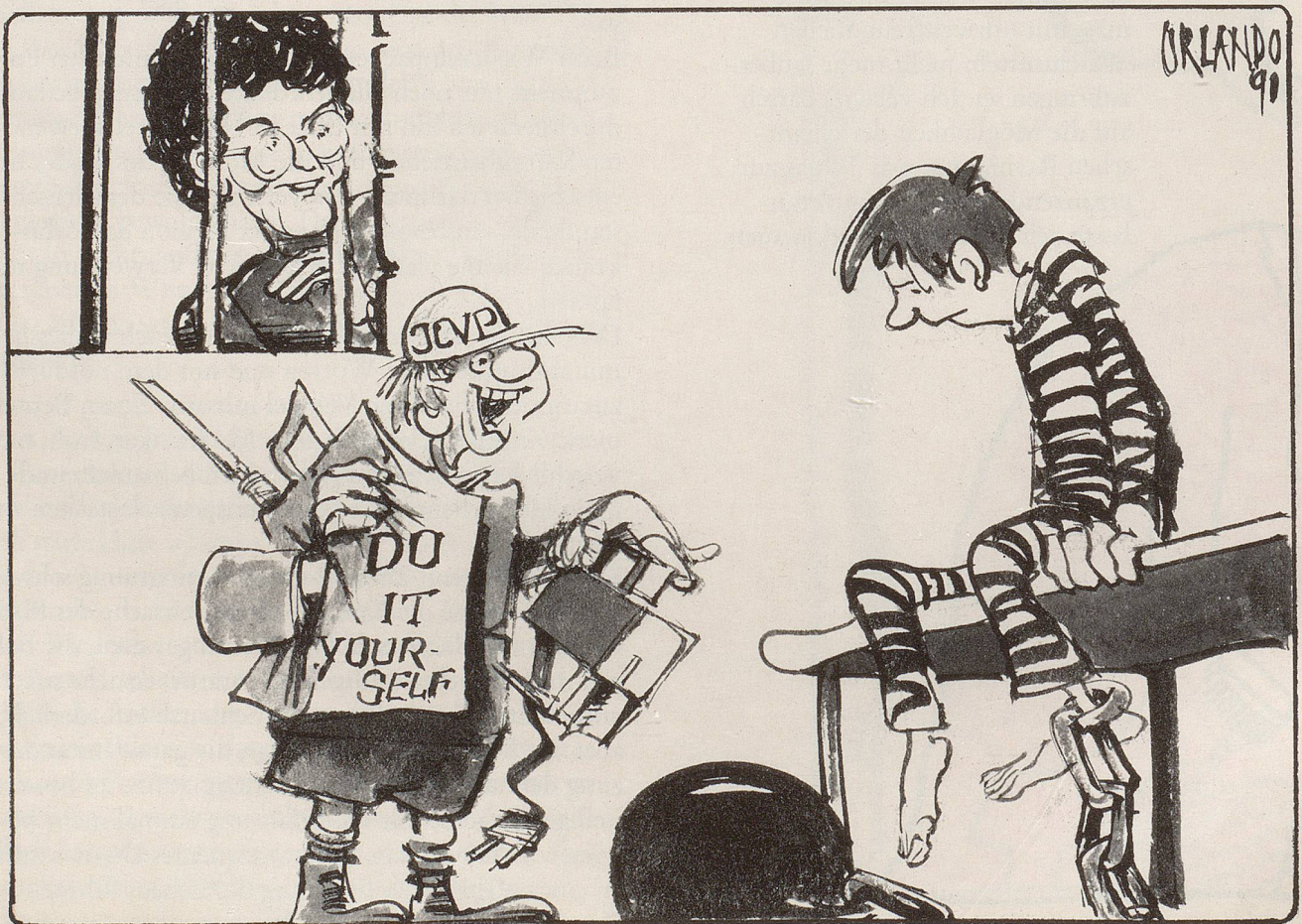
Hauptsächlich darin, das DIY eine Droge ist, welche gewisse latente Verhaltensstö-

rungen zum Ausbruch bringt. Beispiele gefällig?

1. Das Success-Repeat-Syndrom (SRS)

Hat ein DIYer endlich ein gewisses Problem gelöst, wie zum Beispiel ein Nachttischchen mit sauber gleitenden Schubladen herzustellen, wird er sich nur widerwillig einer anderen Herausforderung stellen. Statt dessen sucht er das begehrte Erfolgserlebnis in schon Bewährtem. Das Resultat sind dann Dutzende mit wunderbar flutschenden Schubladen ausgerüstete Nachttischchen, während der Küchentisch wie vor der Anschaffung der ersten Säge (die eigentlich nur deswegen gekauft wurde) immer noch wackelt.

Mit der Fertigstellung des 50. Nachtkommödens erreicht dann allerdings



ORLANDO EISENMANN

Apropos neue Zivildienst-Initiative: «Wo bleibt denn dein Tatbeweis?»

DROGE

auch die Geduld der langmütigsten Lebenspartnerin ihre Grenzen, und schon bald wird sich ein freundlicher Scheidungsanwalt mit den Möbeln beschäftigen. Genauso wie beim

2. Entfremdungs-Syndrom,

welches mit dem SRS verwandt ist, aber noch dramatischere Formen anzunehmen pflegt.

Auch hier steht am Anfang ein Erfolgserlebnis, welches im Endeffekt zu einer bedingungslosen Spezialisierung führt, wie zum Beispiel auf dem Gebiet der Sanitär-Installationen. Schon das erfolgreiche Dichten eines tropfenden Wasserhahns kann hier ausreichen, um eine Lawine von Verhängnissen auszulösen. Sobald dann einmal alle Wasserhähne (ob sie nun tropfen oder nicht, spielt keine Rolle) erfolgreich gedichtet sind, folgt zumeist das Auswechseln sämtlicher sanitärer Installationen, welches in der Folge periodisch wiederholt wird, die Anschaffung von Badewannen für jedes Zimmer – bestückt mit den modernsten Mischbatterien – und das Bestreben, sämtliche Elektrogeräte auch noch mit einem Wasseranschluss zu versehen. Während dieser schon als kultartig zu bezeichnenden Handlungen findet eine graduelle Entfremdung der Familienmitglieder voneinander statt. Erste Anzeichen davon sind zum Beispiel neue Kosenamen wie «mein kleines Dichtungsringlein» oder «Winkeleiselchen». Bald darauf schon wird sich der Erkrankte mehr und mehr von seiner Familie zurückziehen, bis er schliesslich mit seinen Kloschlüsseln und Brauseköpfen Zwiesprache halten wird. Am Ende steht meistens eine Scheidung und/oder die Einlieferung in eine psychiatrische Klinik, was – ganz nebenbei bemerkt – den ausgezeichneten Zustand der sanitären Installationen in solchen Etablissements erklärt.

3. Das Renovations-Syndrom

ist das letzte der häufigeren DIY-zugehörigen Krankheitsbilder und wird auch Nomaden-Syndrom genannt. Auch hier ist der Anfang noch ganz harmlos und kann im Neustreichen eines Zimmers bestehen. Der DIYer wird bald darauf das Bedürfnis haben, auch die anderen Zimmer auf denselben innenarchitektonischen Stand zu bringen. Die Folge ist ein Mal- und Reno-

vations-Marathon, welcher die ganze Wohnung einschliesst.

Man könnte nun annehmen, dass mit der Renovation des letzten Raumes, das Symptom sein Ende fände. Dem ist leider nicht so. Vielmehr fühlt sich der DIYer seines Lebenszweckes beraubt, und er muss diesem Zustand Abhilfe schaffen ... er beginnt nun allerdings nicht damit, die Wohnung zu renovieren, sondern sucht sich eine neue Herausforderung – und zieht um. Dies kann bis zu viermal pro Jahr geschehen und unterstellt jede Beziehung einer fast nicht zu bestehenden Zerreibungsprobe; traurig aber wahr.

Die Psychiatrie war sich noch bis vor kurzem dieses Problemkreises völlig unbewusst. Doch die immer grösser werdende Zahl der Fälle rief einige Notstudien auf den Plan, die bisher zumindest eine erste statistische Erfassung des Problems brachten. Es handelt sich in 98% der Fälle um Männer zwischen 25 und 40 Jahren, die meisten davon verheiratet. Von den ersten Anzeichen bis zum vollen Ausbruch der Krankheit vergehen meist keine 3 Monate, so dass nur sehr wenig Zeit zur Heilung bleibt, da die Leiden in den Spätstadien kaum mehr zu kontrollieren sind. Allerdings wäre es falsch, nun alle Hoffnungen fallenzulassen – Selbsthilfegruppen existieren bereits allenthalben und können unter AH (Anonyme Heimwerker) im Telefonbuch gefunden werden. Betroffene haben dort Gelegenheit, miteinander zu sprechen und sich gegenseitig zu helfen, von Kreissäge und Schraubenschlüssel loszukommen. Einer der Betroffenen formulierte es so: «Den Dämon Schraubenzieher zu besiegen, ist für den einzelnen fast unmöglich ... aber die Gruppe gibt einem die Kraft, von der Kiste mit den Schrauben fernzubleiben, und das bedeutet viel!»

Die einzige Schlussfolgerung aus all dem kann nur sein: Lassen Sie die Finger von der Werkzeugkiste – der Familie zuliebe!

REKLAME

Wer behauptet, in unserem Berghotel seien Meerfrüchte weniger frisch als in St.Tropez, Marbella oder Cap d'Antibes, der kennt unseren «Fliegenden-Fisch-Service» noch nicht ...

Übrigens: Bei der Zubereitung unserer Fisch-Spezialitäten lassen wir uns mehr Zeit!

Herzlichst: A. & S. Rüedi,
Hotel-Restaurant Arvenbüel,
8873 Amden, 058 - 46 12 86.

SPOT

■ Schweiz von aussen

In einer Glosse (tz vom 20.4.90) meinte ihr Autor Klaus Mampell: «In mehreren Ländern soll es Leute geben, welche meinen, die Schweiz sei vom Internationalen Roten Kreuz gestiftet worden und diene ausschliesslich humanitären Zwecken.» *wr*

■ Steuergeschenk

Mit einem einfachen Mittel, einem saftigen Skonto nämlich, hebt die Baselbieter Gemeinde Langenbruck die Steuermoral. Sie rühmt sich der schnellsten Steuerzahler der Schweiz – einer hat sogar bereits für die Jahre 91 und 92 vorausbezahlt! *bo*

■ Zurück zum Rössli-Tram

In Basel gibt es nicht nur einen Tramclub, der die Schienen-Oldtimer hegt, sondern auch einen Verein, der die historischen, von zwei Rössern gezogenen Tram-Omnibusse rekonstruieren und wieder laufen lassen will. *ea*

■ Fichenstolz

Da gibt es nun ein T-Shirt mit der grossen Aufschrift: «Bin fichiert.» Bald werden jene Zeitgenossen sauer, denen es nicht zu einer Fiche gereicht hat ... *bo*

■ Vatertag

Vier Tage vor dem Muttertag informierte das *Badener Tagblatt* über einen «Vatertag». Damit war freilich die Waffen- und Ausrüstungsinspektion in der Sporthalle des Waffenplatzes Bremgarten gemeint. *G.*

■ Immerhin

Zürichs Stadträtin Ursula Koch verriet in der Talkshow «Persönlich» von Radio DRS, dass sie mit zwölf Lenzen davon geträumt habe, Nummerngirl im Zirkus zu werden. Mittlerweile hat's immerhin zur Nr. 1 im Zürcher Stadtrats-Zirkus gereicht. *wf*